

Süßtes Kapitel.

Die Trennung.

Wilhelm kam aus dem Lazarett, wohin er für den Preußen ein Körbchen frischer, süßer Kirschen getragen hatte, nach Hause. Er war verwundert, seine Schwester am Waschfasse stehen und eifrig mit ihren kleinen Händen waschen zu sehen. Dortchen stand jetzt in ihrem neunten Jahre.

„Guten Tag, Frau Waschplauze!“ sprach er scherzend. „Noch so fleißig?“

„Man muß wohl,“ erwiderte Dortchen mit wichtiger Miene, „wenn man einen großen Korb Wäsche zu waschen hat.“

„Du? Einen ganzen Korb Wäsche zu waschen?“ entgegnete Wilhelm. „Mache mich nicht lachen!“

„Da giebt es nichts zu lachen,“ erwiderte Dortchen ernsthaft. „Monsieur Sinclair sagte gestern, daß sie in Frankreich ein Sprichwort hätten, das hieße: ein Vater könne wohl acht Kinder ernähren, aber acht Kinder nicht einen Vater. Was meinst du, Wilhelm? Sollten wir zwei Kinder nicht unsere Großmutter ernähren können, wenn Not am Mann wäre? Ich versuche es alleweile. Die Großmutter hat sich in der scharfen Lauge die Hände aufgerieben und klagt überdies noch, daß sie das Reizen in der Achsel habe. Sie hat mich schon gelobt, daß ich meine Sache ganz gut mache und mit der Zeit eine tüchtige Waschfrau werden könne. Das stachelt, nicht wahr, Wilhelm?“

„Du wirst gar nicht lange mehr waschen,“ sprach Wilhelm. „Sieh' nur deine Hände an, wie rot und dünnhäutig sie schon geworden sind. Bald wird die Haut in Stücken daran hängen. Beißt dich denn die scharfe Lauge nicht?“

„Sie beißt schon ein wenig,“ gestand Dortchen ein, „aber man muß sich daran gewöhnen und nicht viel daraus machen. Aller Anfang ist schwer, und einmal muß die weiche Haut doch herunter. Hast du Monsieur Bedeau lamentieren gehört, als er den tiefen Hieb in den Arm bekommen hatte?“